

Erscheinung

täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertagen.

Bezugspreise

vierteljährlich 3 Mk. 100 und
darauf gebracht; durch die Post-
bezogen mit Beleggeld
3 Mk. 17 Pfg.Wochenblätter 20 Pfg.
Eingelassener 5 Pfg., andere
10 Pfg.

Kreiszeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Anzeigenpreis

die viergespaltene Garmond-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachdruckteil die
Zeile 15 Pfg. — Nach-
druck bei anderen Veröffentli-
chungen. — Laufende Wohn-
anzeigen nach Vereinbarung.

Verkaufsstelle

Verkaufsstelle: 70, Aemter 419
Verkaufspreis Nr. 11689
Aemter a. H.

Deutsche Rückwanderer.

Von Professor Wittichewitz.

D. R. A. Der Krieg hat viele Tausende in alle Welt-
teile zerstreute Reichsdeutsche zur Rückkehr in das bedrohte
Vaterland veranlaßt, um ihrer Waffenspflicht nachzukom-
men. Andere Tausende, die dem Sammelruf nicht unter-
lagen, suchten um ihrer eigenen Sicherheit willen aus den
Feindesländern zu flüchten. Dieser nach der Heimat ge-
richtete Zug wird nach Eintritt des Friedens sich ver-
stärken, denn es gibt sehr viele deutsche Familien, denen der jet-
zige Aufenthalt im Auslande verleidet ist, nachdem
der Krieg ihre materielle Existenz dort draußen vernichtet
oder untergraben hat und die im Gefolge des Krieges wie
geistes Untertan emporgeschossenen deutschfeindlichen Ge-
sinnungen ihrem Verbleiben in der bisherigen Umgebung
mancherlei Bedenken entgegenstellen haben.

Das trifft insbesondere auf die Deutschen in den Ver-
einigten Staaten von Amerika zu, von denen
Hunderttausende, wie es heißt, zu einer Rückkehr in das
einmal von ihnen verlassene Vater- und Mutterland
entschlossen sind. Unter den überwältigenden Eindrücken
des im Weltkriege bewährten deutschen Heldentums hat
sie die nie erloschene Sehnsucht nach dem angestammten
Boden stärker denn je erfüllt und trifft zusammen mit dem
Schwund der Zuneigung zu dem Lande der Yankees, das
ihnen bisher gewährte Bürger- u. Gastrecht in jeder Weise
zu verflummern trachtet. So rufen gar viele Auswan-
derer deutschen Blutes zur Heimkehr, in der hoffentlich sich
erfüllenden Zuversicht, daß die alten Stammesgenossen
ihnen nicht nur einen freundlichen Empfang bereiten, son-
dern sie auch als wertvolle Mitarbeiter am großen Werk
der Aufrichtung des neuen Deutschlands willkommen hei-
ßen werden.

Einer Rückwanderung in breitem Umfange können wir
ferner seitens der deutschen Ansiedler in Rußland ent-
gegensehen. Ihnen ist von der verwichenen zaristischen Re-
gierung, sowie von den revolutionären Machthabern so
übel mitgespielt worden, daß ihnen kaum eine andere
Wahl bleibt, als dem Lande den Rücken zu kehren, das ihre
Vorhaben einstmals unter lockenden Versprechungen ge-
rufen, damit sie in Südrussland, im Kaukasus und in der
Krim, bis nach Mittelasien und Sibirien hinein den dar-
niederliegenden Ackerbau zu blühender Entwicklung bräch-
ten. Die von den deutschen Kolonisten in jahrzehntelanger
fleißiger Arbeit erzielten überaus glänzenden Erfolge sind be-
kannt, ebenso das behäbige Dasein, zu dem unsere deutschen
Stammesbrüder inmitten einer rühmlichen slawischen
Umgebung durch Tätigkeit und Arbeitsamkeit allmäh-
lich gelangt sind. Die ihrer Sonderart erwiesene Duldsam-
keit ist aber mit dem schärferen Hervortreten nationalis-
tischer Strömungen in Rußland mehr und mehr ein System
harter Bedrückungen geworden, durch die namentlich die
jüngsten landungerigen Elemente zur Auswanderung ge-
trieben wurden. Man schätzt die Gesamtzahl der in den
Jahrzehnten vor dem Kriege über den Ozean gepflanzten
deutsch-russischen Kolonisten mehr als eine Million. In
neuerer Zeit ist es den deutschen Bemühungen gelungen,
die Wanderbewegung teilweise nach Deutschland herüber-
zuführen. So vermittelte der Fürsorgeverein für
deutsche Rückwanderer in Berlin bis zum Aus-
bruch des Krieges rund 30 000 Rückwanderern aus Ruß-
land bei uns Siedlungsstellen und konnte im Kriegssommer
1916 fast die gleiche Zahl unterbringen. Diese Wanderbe-
wegung wird, nachdem die Friedensverträge im Osten ab-
geschlossen sind, in noch ungleich höherem Maße einsehen.
Denn die inzwischen erlassenen russischen Enteignungsge-
setze haben Hunderttausende um Hab und Gut gebracht und
schweben trotz zeitweiliger Richtungsänderung als verhäng-
nisvolle Drohung über den Häuptern derer, die den Verge-
wältigungen und Austreibungen bisher sich haben ent-
ziehen können. In den mit den Bolschewiki und der Ukrai-
ne geschlossenen Friedensverträgen ist für diese häuerlichen
Kolonisten unsererseits Ausbungen worden, daß sie im
Laufe von 10 Jahren nach unbehinderter Verwertung
ihres Eigentums unbefehligt in ihr Stammesland sollen
auswandern dürfen. Man nimmt an, daß mindestens
250 000 Familien mit 1½ Millionen Köpfen von dieser
Möglichkeit zur Rückwanderung Gebrauch machen werden.

Die Kolonisten deutscher Abstammung aus Rußland,
die ihre durch lange Ansässigkeit und Kultivierung lie-
gewonnenen Siedlungsgebiete verlassen wollen, weil das
fremde Volkstum, in dessen Mitte sie aufwuchsen und
heimisch wurden, ihnen ihren wirtschaftlichen Vorrang und
ihre sittliche Überlegenheit neidet, kehren nicht als in der
Fremde gescheiterte Volkspolster zum Mutterboden, dem
sie ein treues Gedächtnis bewahren, zurück. Sie sind ur-
wüchsige Schöpfung des deutschen Volkskörpers geblieben,
die in der Fremde geküßt sind und in der Zeit der Ver-
folgungen sich bewährt haben. Das Deutsche Reich wird
den Ankömmlingen die Wege nach Möglichkeit zu ebnen
bestrebt sein. Um diese Aufgabe zweckmäßig zu erfüllen,
ist im Reichsamt des Innern die Reichswander-
ungsstelle neu errichtet worden.

Fortgang der Kämpfe im Westen.

B. Die augenblickliche Lage auf dem Kriegsschauplatz
ist die: bei der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht ist seit
Wochen der Stellungskrieg in der üblichen Weise im Gange.
Da aber das ganze Gebiet dieser Heeresgruppe vulkanischer
Boden bleibt, so flammte dort der Geschützkampf alle Au-
genblicke bald hier, bald dort wieder auf. Die Erkundungs-
gefechte reihen von beiden Seiten nicht ab und gewinnen
gelegentlich die Bedeutung starker örtlicher Vorstöße, die
einen dauernden Raumgewinn anstreben. Man darf wohl
annehmen, daß unsere Gegner hinter ihren dortigen Fron-
ten nach wie vor ziemlich starke Reserven stehen haben, un-
geachtet der Notlage in die sie von der Somme bis zur
Marne durch die beiden jüngsten Unternehmungen der
Heeresgruppe Kronprinz versetzt worden sind. Sie blühen
auf dieses Kampfgebiet fortgesetzt mit Aufmerksamkeit und
mit sehr reger Sorge.

Westlich des Argonnerwaldes bis zur Schweizer Grenze
wird die Ruhe nur selten durch einen Angriffsvorstoß von
der einen oder der anderen Seite unterbrochen. Dieser Zu-
stand dauert dort nun bereits seit Monaten an, selbst noch
länger, wenn man von den außergewöhnlich starken Ge-
schützschüssen abläßt, die kurz vor Beginn unserer März-
angriffe um Verdun tobten. Westlich des Argonnerwaldes
schließen die Franzosen dem Frieden in der Champagne
nicht recht zu trauen, wenn sich die Nachricht bewäh-
ret, daß dort hin italienische Truppen auf der Reise sind.
Wahrscheinlich haben sie von dort und den anderen West-
fronten Divisionen fortgezogen, um sie dem reichenden
Strom der Deutschen an der Aisne entgegenzuwerfen.

Auch auf dem linken Flügel der Heeresgruppe Kron-
prinz, zwischen Marne und Reims, haben die Kämpfe
ziemlich nachgelassen; beide Teile finden sich mit der Lage
ab, die sich in den ersten Junitagen dort gebildet hatte.
Dagegen gingen die Kämpfe von Montdidier bis Cha-
teau Thierry, das will sagen: auf der Paris zugewandten
Front, mit erneuter Stärke fort, seitdem die Armee Hutier
ihren erfolgreichen Vorstoß am 9. Juni westlich der Oise
einleitete. Auf beiden Flügeln dieser Front legten die
Gegner trotz ihrer unausführlichen Rikerverfolge ihre erbit-
terten Angriffe fort, während in der Mitte zwischen Oise
und Aisne südwestlich Soissons im Sauergrund die
deutschen Divisionen noch immer weiter vorgingen, wenn
der Raumgewinn auch natürlich nicht mehr in dem stür-
mischen Gange der letzten Maitage vor sich ging.

Südlich Montdidier haben die Franzosen einen ein-
zigen Erfolg ihres Angriffes, den Ort Rezy wieder ge-
winnen können, während ihre Stürme sonst auf der ganzen
Linie unter schwersten Verlusten zusammenbrachen. Ihre
Blutopfer häuften sich wieder einmal an. Sechzig ihrer
Angriffswagen strecken ihre zerstückelten Glieder auf dem
Kampffeld aus, mehr als 150 Geschütze und 2000 Gefan-
genen gingen ihnen abermals verloren. Ebenso vergeblich
suchten sie nordwestlich Chateau Thierry unsere Ver-
teidigungslinien an der Marne von der Flanke her beizu-
kommen. Auch hier erlitten sie schwere Verluste und lie-
ßen 1500 Gefangene in unseren Händen.

(Berlin zensiert.)

Der Abendbericht.

Berlin, 13. Juni. Abends. (W. B. Amtlich.)

An den Kampffronten ist die Lage unverändert. Verti-
kale Kämpfe südlich von Opiern, südwestlich von Nogon und
südlich der Aisne.

Ein deutscher Lazarettzug Opfer eines feindlichen Fliegerangriffes.

Berlin, 13. Juni. (W. B. Amtlich.) In einer der
letzten Nächte ist ein deutscher Lazarettzug einem
absichtlichen feindlichen Fliegerangriff zum Opfer gefallen.
Ein französischer Flieger ließ in der Nacht über dem im
besetzten Gebiet auf einem Nebengeleis stehenden Lazarett-
zug eine Leuchtbombe in geringer Höhe schweben, die den
Zug taghell beleuchtete, so daß die langen Reihen der roten
Kreuzwagen aus der geringen Höhe, in der der Flieger sich
befand, deutlich erkennbar war. Trotzdem suchte der Flie-
ger sich gerade Ziel aus. Zuerst nahm er den Zug
mit seinem Maschinengewehr unter Feuer und ließ dann
vier Bomben fallen, die drei der Lazarettwagen zerrüm-
perten und neun schwer beschädigten. Der Transport-
führer ist bereits seinen Wunden erlegen. Der Hilfsarzt
liegt schwer verwundet im Krankenhaus. Nur durch ein
Wunder sind die übrigen Insassen abgesehen von leichten
Verletzungen unverwundet geblieben.

Der Seekrieg.

Berlin, 13. Juni. (W. B. Amtlich.) Eines unserer U-
Boote Kommandant Kapitänleutnant Ernst Haschagen, hat
im Sperrgebiet um die Azoren und in der Biscaya rund
25 000 Brl.

retinnet. Unter anderen wurden folgende englische Schif-
fe versenkt. Ein unbekannter Dampfer von 3500 Brl. mit

Kohlen, der Dampfer „Lanscaron“ (4749 Brl.) mit 3089
Tonnen Getreide, 912 Stüd Stahlbarron, der Dampfer
„Coitcoreh“ 4016 Brl.) mit 5000 Tonnen Kohlen, der un-
besetzte Truppentransportdampfer „Alonia“ (8153 Brl.)
und der Segler „Ruth Richman“ (417 Brl. mit 500 Ton-
nen Salz und Kartoffeln). Sämtliche Dampfer waren mit
Geschützen und zum Teil mit Minenwerfern bewaffnet.

Der Chef des Generalstabes der Marine.

Berlin, 13. Juni. (W. B. Amtlich.) Die auf den
U-Bootkrieg zurückzuführende Verschlechterung der engli-
schen Lebensverhältnisse bestätigen einmütig alle hier ein-
treffenden Privatberichte. Die Wendung zum Schlechten
trat im Frühjahr v. Js. unmittelbar im Anschluß an den
Beginn unserer U-Bootoffensive ein, und hat in dem ver-
loffenen Herbst eine ziemlich plötzliche erhebliche Verstär-
kung erfahren. Die Knappheit ist jetzt drüber so groß,
daß unsere Vetter jetzt nicht einmal mehr ihren Verpflich-
tungen gegen die Gefangenen nachkommen. Einem ge-
fangenen deutschen Offizier glückte es kürzlich, unge-
schminkte Wahrheiten über die empörende Behandlung
unserer Landsleute, nach Deutschland gelangen zu lassen.
Er schreibt: Uns sind alle englische Zeitungen verboten,
dazu jeder Sport, jede Musik. Ein warmes Bad in der
Woche und Palette kommen überhaupt nicht mehr vor.
Gedroht ist ferner mit der Einziehung jeglicher Stühle
und Bfcher. Dazu kommt noch der ewige Hunger! Es
ist wahrhaftig nicht zu viel gesagt, alles Wahrheit. Seit
Weihnachten haben wir kein Gramm Fett mehr erhalten,
Marmelade, Zucker usw. ganz selten. Fleisch und Brot
sind ebenfalls immer sehr knapp. Den Engländern geht
es natürlich sehr viel, uns Gefangenen natürlich auch.
Wenn Ihr es einrichten könnt und dort selbst genug habt,
schickt mir doch häufiger etwas Schwarzbrot und Fett.
Es ist alles herzlich willkommen. Ich übertreibe nicht,
wenn ich Euch sage, daß ich seit langer Zeit nur trocknen
Brot esse, zum Teil noch nicht das einmal. Also zeit-
weise müssen wir direkt hungern, denn es ist ganz unmög-
lich mit dem hier gelieferten Essen auszukommen.

Entweder können oder wollen die Engländer unsere
Landsleute nicht besser versorgen. Da aber der deutsche
Kriegsgefangene früher wenigstens vor Hunger geschützt
wurde, ist wohl eher ein Unvermögen, als böser Wille an-
zunehmen.

Zur Kleiderabgabe.

Die Reichsbekleidungsstelle hat sich an die Bevölke-
rung gewandt mit dem Aufruf, eine Million getragener
Männeranzüge im Wege freiwilliger Abgabe aufzubrin-
gen. Die Aufforderung fiel nicht gerade auf einen sehr
günstigen Boden. Eine Menge irreführender Pressenach-
richten hatte die Bevölkerung ängstlich gemacht; man er-
zählte sich, es sollte einem Jeden nur zwei Anzüge belassen
und alles andere beschlagnahmt und enteignet werden,
jeder Wehrbeitragsverpflichtete solle nach Höhe der von
ihm gezahlten Wehrbeitragssteuer mit einer Anzahl von
Anzügen belegt werden, die Zahl der aufzubringenden al-
ten Anzüge betrage 3½ Millionen, die zur Bekleidung
von Kriegsgefangenen verwendet werden sollten, und was
sonst für schlimme Dinge im Umlauf waren.

Als nun die Bekanntmachung vom 18. April heraus-
kam, hatte sie ein sehr viel milderer Aussehen; es fehlten
ihre sozusagen die Beißzähne in Gestalt der Beschlagnahme
und Enteignung, und es zeigte sich, daß schon vorher viel
heiliger Jörn unnötig verschwendet worden war.

Wie stellt sich nun in Wirklichkeit die Sache dar? Die
Reichsbekleidungsstelle braucht für die notwendige Ver-
sorgung der Arbeiter der kriegswichtigen Betriebe (wozu
in erster Linie der Bergbau und die chemischen Fabriken
gehören) der Landwirtschaft der Eisenbahnen usw. bis zum
1. Oktober d. Js. eine Million Anzüge. Nach einem sorg-
fältig ausgearbeiteten Verteilungsschlüssel bekommen zu-
nächst nur diejenigen Arbeiter solche Anzüge aus Wolle
oder Baummolle, die nicht auf Ersatzstoffe verwiesen wer-
den können und die dessen schon jetzt besonders dringend
bedürftig. Es ist somit das Bedürfnis der zu versorgen-
den Kreise recht ernstlich geprüft worden.

Die Reichsbekleidungsstelle hat diese eine Million un-
ter die einzelnen Bundesstaaten des Reiches aufgeteilt.
Die Unterverteilung innerhalb der Bundesstaaten lag
nützlich den Landesregierungen ob; sie konnten am besten
den besonderen Verhältnissen der einzelnen Kommunal-
verbände Rechnung tragen. Von einer Unterverteilung
auf die Einzelnen nach der Wehrbeitragssteuerpflicht, wo-
durch sozial Benachteiligung geschaffen wurde, ist von Sei-
ten der Reichsbekleidungsstelle nie die Rede gewesen.

Dem Kommunalverband liegt also die Erfassung der
Anzüge ob. Er hat bis zum 15. Juli der Reichsbeklei-
dungsstelle zu melden, daß er die ihm auferlegte Zahl auf-
gebracht hat. Wie bringt er sie nun auf? Zunächst durch
freiwillige Sammeltätigkeit, die eine möglichst rührige
Propaganda voraussetzt. Daß der Aufruf an die Gebe-
hrlichkeit der Bevölkerung doch noch nicht seine Werbe-
kraft verloren hat, geht daraus hervor, daß von den ver-
schiedensten Seiten, darunter einer großen süddeutschen

Hauptstadt, gemeldet wurde, daß die Zahl der aufzubringenden Stücke schon freiwillig abgegeben sei. Sollte das selbst nicht überall möglich sein?

Wer mit seiner Abgabe allzulange zaudert, dabei aber auf den ersten Blick doch abgabefähig erscheint, bekommt ein Bestandsverzeichnis zugesandt, das er alsbald auszufüllen und unterzeichnet zurückreichen muß. Er wird gut tun, dieses Verzeichnis vollständig und richtig auszufüllen, da jederzeit der Mitkleidermann des Kommunalverbandes kommen und einen prüfenden Einblick in seinen Kleiderschrank tun kann. Unrichtige Angaben sind unter Strafe gestellt. Von allen diesen Scherereien ist der befreit, der einen Anzug, dessen Teile nicht unbedingt zusammenpassen brauchen, abgibt. Außerdem wird ihm auf der Empfangsbcheinigung zugesichert, daß dieser ihm bei etwaiger später erforderlicher werdenden nochmaliger Erfassung getragener Kleider in Anrechnung gebracht werden soll. Wer nicht abgibt und statt dessen ein Bestandsverzeichnis vorlegt, macht den Inhalt seines Kleiderschranks zum Gegenstand einer kritischen Erörterung, ob man im Hinblick auf seine persönlichen Verhältnisse (geringer Bestand, nachweislich größere frühere Abgaben von Kleidung, Kinderzahl u. dergl.) von der Abgabe freilassen oder man strengere Maßnahmen gegen ihn ergreifen soll.

Vielfach wird mit Recht eingewendet, daß die Munitionsarbeiter jetzt nach ihrem Geldbeutel besser in der Lage seien, sich neue Sachen zu kaufen als der Mittelstand. Es ist aber zu berücksichtigen, daß die geforderte Arbeiterkleidung nicht mehr käuflich vorhanden ist, und daß selbstverständlich die Arbeiter die jetzt gesammelte Kleidung nach ihrem vollen Wert bezahlen müssen. Ferner machen die hochverdienenden Munitionsarbeiter doch auch nur einen kleinen Bruchteil der zu versorgenden aus, und was die Notlage des Mittelstandes anlangt, so ist dieselbe der Reichsbekleidungsstelle bekannt und wird auch bei etwa notwendig werdenden strengeren Maßnahmen gebührende Berücksichtigung finden.

So gern es die Reichsbekleidungsstelle sieht, daß auch Anzüge aus leichten Sommerstoffen, Mäntel, Ueberzieher u. dergl. in die Altbekleidungsstellen gelangen, so kann sie diese doch für die Zwecke der gegenwärtigen Sammlung, die für den Bedarf des nächsten Winters versorgen will, nicht gebrauchen. Der Abgabewillige wird solche Gegenstände zweckmäßigerweise nach Abschluß dieser Sammlung der Altbekleidungsstelle gegen Empfang einer Abgabebcheinigung zur Verfügung stellen. Das Gleiche gilt für Uniformen. Anträgen Einzelner, ihren Anzug unmittelbar an einen Bedürftigen unter Anrechnung auf diese Sammlung abgeben zu dürfen, kann nicht stattgegeben werden.

Eine angemessene Bezahlung der eingehenden Stücke hat die Reichsbekleidungsstelle den Kommunalverbänden auf das Nachdrücklichste zur Pflicht gemacht. Daß natürlich vielfach nicht so viel gezahlt werden kann, wie preistreibende Schleichhändler bieten oder irgend eine Person anzulegen bereit ist, die zufällig für das betreffende Kleidungsstück einen unmittelbaren dringenden Bedarf hat, ist eine Tatsache, die unbedenklich zugegeben werden kann. Die Sachen sollen in der Nähe des Sammelortes wieder zur Verteilung gelangen, und wird die Reichsbekleidungsstelle zu diesem Zweck etwa 50 Sammellager (Reichsleiderlager) einrichten, wo die Sachen zweckmäßig sortiert und alsdann den Bedarfstellen zur Verfügung gestellt werden. Besonders bedürftige Kommunalverbände, die vielfach ihre Sachen nur ungern aus der Hand geben wollen, mögen sich damit trösten, daß ihnen die Sachen nicht „weggenommen“ werden, sondern nur in die Verfügungsgewalt der Reichsbekleidungsstelle behufs Sortierung gelangen sollen, die ihnen vielleicht mehr und geeigneteres wieder zuführt als sie zu geben in der Lage waren.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., den 14. Juni 1918

* **Eisernes Kreuz.** Dem Schönen Julius Freudenmann, Sohn des Redakteurs und Verlegers der „Kreis-Zeitung“ Konrad Freudenmann, wurde unter anerkennenden Worten seines Kompanieführers das Eisene Kreuz verliehen.

* **Feldgraues Streichquartett.** Im Goldsaal des Kurhauses hatten gestern Abend die Herren Konzertmeister Willy Bufe, Konzertmeister August Schuch, Konzertmeister Willy Post und Kammervirtuos Hugo Schlemmüller ein Konzert veranstaltet und mit seltener Vollendung zwei Streichquartette (D-moll-Quartett von Mozart, F-dur-Quartett von Dvorak) und Beethovens wunderbare Serenade für Violine, Viola und Violoncello geboten. Was sich hier im Ehrensaal des Vaterlandes auf einer gewaltigen Höhe des Könnens zeigte, ist eine Künstlerleistung, die bei dem Wiederhören von Tonwerken, vom Augenblick an, wo die erste Note erklingt bis dahin, wo die letzten Akkorde verhauchen, einen Kreis der beherzenden Gefühle schließt, aus dem dann alles Glücken, Stürmen, Kraft und Freude sich dem Hörer mitteilt und sein ganzes Innere erschüttert. Der aber hat es unbewußt aufgegeben, an die Ideen, Gedanken und Empfindungen von vier der vor ihm musizierenden Künstler zu glauben, die sichtbar an dem Reproduktionsalt beteiligt sind; er verspürt nur noch den Geist eines einzigen großen Meisters, der da mit voller Seele bei seinem Liebe ist, und alles Empfinden das durch die Fingerspitzen unvermittelt an die Saite drückt oder den Bogen reißt, in tausend Tönen hinausströmen läßt. Das ist es, was wir bei der kritischen Bewertung des Gehörten an diesem Weibabend — wir können ihn nicht anders ansprechen — an die erste Stelle rücken. So, wie das feldgraue Streichquartett seine Aufgabe gelöst hat, haben wir nur selten ein Quartett auf einem Konzertpodium des Kurhauses seine Aufgabe lösen gesehen. Kein Wunder, wenn die Zuhörer — leider waren es nicht viele Ausgesessene — von den gebotenen Leistungen hingerissen, den Künstlern förmliche Ovationen darbrachten.

Wenn es möglich ist, aus all dem Großen und Schönen was man zu hören bekam, eine besondere Perle der In-

Kein Deutscher

darf seinen Dank den heldenhaften Brüdernweigern, die mit ihrem Leib Deine Heimat, Dein Haus beschirmten.

Schaff ihnen neues Leben, neues Wirken!

Zeig Dich ihrer wert!

Schließ Dich der Ludendorff-Spende an!

terpretation hochzuhalten, so würden wir die entzündende Darstellung des „Lentos“ Dvoraks herausgreifen, welches (der passende Schluß!) in so imponierend eigenartig scharfer Zeichnung, soweit unsere Erinnerung reicht, noch nicht dargestellt wurde.

Die Herren Bufe, Schuch, Post und Schlemmüller, zu welchen sich Max Blum mit Gefängen und Liedern so ernst-künstlerisch an die Seite zu stellen wußte, haben sich mit ihrer großzügigen, erschöpfenden Auslegung nicht nur vorübergehend in das Gedächtnis ihrer Zuhörer eingetragen. Sie werden, wenn ihnen wieder einmal Mozarts Quartett D-moll, seine Serenade und das F-dur-Quartett Dvoraks vorgetragen wird, bekennen wollen, das haben wir schon einmal von einem feldgrauen Streichquartett des 1. Ersatz-Bataillons, Infanterie-Regiment 81, Frankfurt a. M. am Abend des 13. Juni, im vierten Kriegsjahre, im Goldsaal des Kurhauses gehört, und wie haben wir es gehört.

* **Fleischlose Wochen.** Das sächsische Lebensmittelamt hat bereits vor geraumer Zeit beim Kriegsernährungsamt die Einführung fleischloser Wochen im ganzen Reich zur Schonung der Viehhaltung beantragt. Wie nun dem „Berl. Tageblatt“ aus Dresden gemeldet wird, hat das Kriegsernährungsamt die Frage aber zunächst als nicht dringlich angesehen.

* **Wohltätigkeitsveranstaltung in Dornholzhausen.** Am kommenden Sonntag, abends 7½ Uhr, findet wie bereits angezeigt, in Dornholzhausen (Hotel „Adler“) unter kunstverständiger Leitung eine Wohltätigkeits-Veranstaltung zum Besten der „Ludendorff-Spende“ statt. Von der Vortragsfolge läßt sich sagen, daß die Veranstalter vom Guten das Beste ausgewählt haben. Wünschen wir ihnen im Interesse der guten Sache den besten Erfolg.

* **Was gibt es morgen und in den nächsten Tagen?** Frisches Fleisch und Wurst 150 Gramm, 100 Gramm Margarine und 125 Gramm Gerstengraupen. Am Samstag nachmittag von 5 bis 6½ Uhr werden neue Brotarten ausgegeben. Gleichzeitig wird als Ersatz für die verkürzte Brotmenge für die nächsten 14 Tagen für jeden Einwohner eine Sonderzuckerkarte, gültig für 250 Gramm Zucker sowie ein Bezugsschein für 150 Gramm Mehl ausgegeben. Weiteres ist aus der heutigen Veröffentlichung des Magistrats zu erfahren.

* **Bei der Sparkasse für das Amt Homburg, Risseleffstraße 5, gingen bis jetzt für die Sammlung der Ludendorff-Spende ein:**

Frau Emma v. Kettberg	50 Mark
Herrn Ph. Müller und Frau	20 „
Fräulein Elise Schid	10 „
Frau Anna Hammelmann	10 „
Fräulein F. und E. Scheller	15 „

zusammen 105 Mark

* **Veränderungen im Wochenprogramm der Kur- und Badeverwaltung.** Am Samstag wird von 4—5½ Uhr im Kurgarten das Kurhausorchester konzertieren. Das Abendkonzert fällt aus mit Rücksicht auf die Veranstaltung im Theater zu Gunsten der Ludendorff-Spende.

Uermilchte Nachrichten.

— **Geistreiche Herren im Rosenmonat.** An freigelegenen Stellen des Lahntals sank in der Nacht zum Freitag das Thermometer bis auf den Gefrierpunkt, so daß die Bohnen und Gurken verschiedentlich Frostschäden erlitten.

— **Eröffnung einer Ausstellung in Wilna.** In Wilna wurde durch den General der Infanterie v. Falkenhayn die Ausstellung Wilna—Kunst eröffnet. Die Ausstellung enthält Altertümer und eine reichhaltige Sammlung von kunstgewerblichen Arbeiten aus den ehemaligen russischen Gouvernements Wilna und Minsk. Die Arbeiten sind deshalb besonders reizvoll, weil sie vielfach deutschen Ursprungs sind.

— **Eine Weissagung Napoleons I.** Auf St. Helena, wo er nochmals sein ganzes Leben und die Geschichte seiner Zeit an sich vorüberziehen ließ, sagte Napoleon einst zu Las-Cases, der ihm freiwillig in die harte Verbannung gefolgt war: „Frankreich wird abermals Republik werden. Deutsche, Preußen, Polen, Italiener, Dänen, Schweden, und Russen werden sich mit ihm in einem Kreuzzug zugunsten der Freiheit vereinen. Die Fürsten werden sich beileben, den Völkern Zugeständnisse zu machen, sie werden im Besitze einer beschränkten Gewalt sich selbst konstitutionelle Könige nennen. Auf diese Weise wird das Feudalsystem seinen Todesstoß empfangen. Aber hierbei wird es nicht bleiben: Das Rad der Revolution wird nicht aufgehoben sein, sein Ansehn wird sich verflüchtigen, und seine Schnelligkeit im gleichen Verhältnis zunehmen, die Staaten Europas werden vielleicht während einiger Jahre in einem beständigen Zustande der Bewegung sich befinden und dem Boden in dem einem Erdbeben vorangehenden Momente gleichen; endlich aber macht sich die Lava

frei, und mit der Explosion ist alles zu Ende. Der Bankrott Englands wird die Lava sein, welche die Welt erschüttern wird. Glauben Sie mir, Las-Cases, ebenso wie die Nebel, welche man in die Asche des Vesuvius und des Aetnas pflanzt, den tödlichsten Wein erzeugen, ebenso wird der Baum der Freiheit unerschütterlich werden, wenn er in jener Lava Wurzel geschlagen hat, die alle Länder überschwemmen.“ Der erste Teil dieser Weissagung ist bereits in Erfüllung gegangen. Der zweite wird hoffentlich nicht ausbleiben.

Das Befinden Peter Rosegggers hat in letzter Zeit zu einiger Besorgnis Anlaß gegeben. Nun hat sich erfreulicherweise wieder die Gesundheit des im nächsten Monat 75 Jahre alt werdenden Dichters bedeutend gebessert. Peter Rosegger darf demnächst mit Zustimmung des Arztes auf seinen Sommerhof nach Kriegslach abreisen.

Richard Voh gestorben. Im Alter von 67 Jahren starb in seiner Villa am Königssee der Roman- und Dramendichter Richard Voh. Die Romane und Novellen des Verstorbenen sind allgemein bekannt und werden gern gelesen. Dagegen sind seine Dramen („Alexandra“, „Eoa“, „Schuldig“, allzusehr auf Sensation zugeschnitten.

Unter dem Verdacht des dreifachen Mordes wurde in Reuß der Gärtner Kring verhaftet. Er hatte den Lederhändler Hilger, den Dienstmann Marz und den Kaufmann Kerp angeblich zur Beförderung von Schmuggelware nach Reuß gelockt. Dort sind alle drei verschwunden. Die Reisetasche Kerp wurde bei Kring gefunden.

— **Ihr Geheimnis.** In einer schwedischen Zeitung schreibt eine in Paris ansässige Schwedin: „Ich kann der Redaktion die freudige Mitteilung machen, daß der Friede zwischen Frankreich und Deutschland am 2. August dieses Jahres abgeschlossen wird. Worauf meine gute Information beruht, soll vorerst mein Geheimnis bleiben!“

— **20 650 Mark Geldstrafe.** Wegen Kettenhandels und übermäßiger Preissteigerung wurde der Gutsbesitzer Endres aus Großrinderfeld in Baden zu 20 650 Mark Geldstrafe verurteilt. Er hatte ohne Erlaubnis 32 Eisenbahnwagen mit Zuckerschnecken, Rohzucker usw. weitergeleitet und sich Preise zahlen lassen, die für ihn einen Reingewinn von über 40 Prozent bis teilweise 224 Prozent betrugen.

Kurhaus-Konzerte.

Samstag den 15. Juni 1918 von 8—9 Uhr an den Quellen; Leitung: Herr Konzertmeister Hude. 1. Choral, Aus meines Herzens Grunde; 2. Marsch, Unter Kaisers Fahnen, Blantenburg; 3. Ouvertüre, Frau Luna, Lind; 4. Berliner Traum, Walzer, Einödschofer; 5. Fantasie aus Preziosa, Weber; 6. Czardas aus Die Fledermaus, Strauß.

Nachmittags von 4½—6 Uhr. Leitung: Herr Julius Schröder, Kgl. Musikdirektor. 1. Marsch, Unsere Marine, Tiele; 2. Ouvertüre, Die Nürnberger Puppe, Adam; 3. Melodien aus Zigeunerbaron, Strauß; 4. Slavischer Tanz Nr. 8, Dvorak; 5. Walzer, Die Schlittschuhläufer, Waldeufel; 6. Lodentöpfchen, Powell.

Im Kurhaus-Theater abends 7½ Uhr Wohltätigkeits-Veranstaltung zu Gunsten der Ludendorff-Spende für die Kriegsbeschädigten.

Ohne Zucker haltbar einmachen.

Ohne kostspielige Einrichtung alle Früchte, Gemüse, selbst Fleischspeisen einzumachen, Fruchtstücke einzufachen, lehrt das illustrierte Einmachebuch von Frau Amtsrat Rose Stolle, neu bearbeitet und ergänzt von Frau Schneider-Tonner, mit 320 einfachen Vorschriften. Für die Brauchbarkeit und Beliebtheit des Buches zeugt die starke Verbreitung in 44 000 Exemplaren. Für jede Hausfrau und alle Selbstversorger ist das Buch der beste Ratgeber, zeigt es doch, wie man mit bescheidenen Mitteln die hauswirtschaftliche Obst- und Gemüseverwertung betreiben kann, wie man dauernd haltbar herstellt, wobei der prächtige Fruchtgeschmack rein erhalten bleibt. Ein breiter Raum ist der jetzt so wichtigen Herstellung von Obstmus, Brotaufstrich, verschiedenen Marmeladen usw. gewidmet. Der Wert der Vorschriften und der Anleitungen liegt in der Vermittlung praktischer Erfahrungen, welche die Hausfrau befähigen, gedörrte Früchte und Gemüse, Salz- und Essiggemüse usw. Obst- und Beerenweine, naturreine Fruchtstücke, Fruchtessig, ganz unabhängig von teuren Kochapparaten und Gefäßen, von Zucker und chemischen Konservierungsmitteln einzufachen, ganz nach Bedarf, Geschmack und wie es die Umstände verlangen. Soeben erschien die 12. Auflage von Rose Stollens Einmachebuch, das mit seinen 320 Rezepten die reichhaltigste Ausgabe darstellt. Der Preis des Buches beträgt 1.20 Mark und ist im Verlag der „Kreiszeitung“ erhältlich.

Maggi.

Infolge der ohnholdenden Steigerung der Rohstoffpreise und der Betriebskosten sah auch die Maggi-Gesellschaft sich gezwungen, die bisher eingehaltenen Friedenspreise zu erhöhen.

Die neuen amtlich genehmigten Preise sind:

Maggi's Würze in Originalflaschen Nr. 3 (etwa 250 Gramm) Mk. 2,45

Maggi's Würze in großen Flaschen Nr. 6 (etwa 1400 Gramm) Mk. 8,50.

Der neue Rockfällpreis für 100 Gramm Maggi's Würze beträgt 65 Pf.

Maggi's Fleischbrühwürfel kosten künftig im Einzelverkauf 5 Pf.

Der anerkannte Ruf der Maggi-Gesellschaft bürgt für die Qualität ihrer Erzeugnisse.